

ISSN 0177-8706

9. Jahrgang 1993  
1. Quartal

---

# EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

---



## **1/93**    **Arbeitskreis für evangelikale Missiologie**

**In eigener Sache** **2**

**Der Indianermissionar John Eliot  
(1604-1698): Sein Denken und Wirken  
nach den "Magnalia Christi Americana"** **3**  
Wolf Christian Jaeschke

**Mission und Seelsorge:  
Ein überlebenswichtiges Thema für  
Mission, Gemeinde und Missionar** **13**  
Renate Kuhl

**Missions-Kommission der  
Weltweiten Evangelischen Allianz** **17**  
Albrecht Hauser

*Rezensionen - Berühmte Missionare - Mission im AT - Bestellangebote -  
Zum Nachschlagen - Missiologische Begriffe - Buchliste*

## In eigener Sache

Seit Anfang Oktober bin ich hier in Zomba als Dozent für Theologie tätig. Aufgrund der schwierigen Lage ist noch einiges ungeklärt und ist meine Adresse noch etwas vorläufig.

Es ist schon etwas ungewöhnlich, wenn der Schriftleiter einer deutschsprachigen Zeitschrift in Afrika wohnt. Aber wenn es sich um eine missionswissenschaftliche Zeitschrift handelt, dürfte es eigentlich gar nicht so undenkbar sein. Ich lebe zwar, von Deutschland aus gesehen, etwas abseits, aber dafür irgendwo mitten in dem Teil der Welt, mit dem die Missiologie sich beschäftigt.

AfeM Vorstand und em-Redaktion waren überzeugt, daß es möglich sei, den Schriftleiter in Malawi zu haben. Daß die Überzeugung berechtigt ist, bleibt jetzt zu beweisen. Diese Nummer ist, wie die letzte auch, von den Redaktionsmitgliedern zusammengestellt worden. Ich habe dann hier die Endredaktion gemacht und die Druckvorlagen mit Computer und Laserdrucker erstellt.

Aufgrund der Erfahrungen mit dieser Nummer erscheint es mir in der Tat denkbar, wie vorgesehen zu arbeiten. Das ist nur möglich geworden, weil em seit 1992 eine verantwortliche und aktive Redaktion hat.

Durch die Entwicklungen der weltweiten Kommunikation bin ich hier durchaus zu errei-

chen. Luftpost braucht 1-3 Wochen, Schiffs-post etwa 2 Monate. (Das ist gar nicht lange, wenn man ein Buch früh genug abschickt, am billigsten als Drucksache zu ermäßigter Gebühr.) Disketten (bitte nur 3,5 Zoll [nicht MEGA]) schicken Sie am besten per Einschreiben Luftpost. Mit meinem PC kann ich MS WORD und ASCII verarbeiten. Eilige Nachrichten erreichen mich über Fax in 1-2 Tagen. (Das benutzen wir zT. auch beim Korrekturlesen.) Es dauert alles etwas länger, und diesmal blieben auch ein paar Seiten ohne die letzte Korrektur.

Leider kann ich dieses Jahr nicht an der AfeM Jahrestagung teilnehmen, aber August und September 1993 werde ich in Europa sein, so daß auch der persönliche Kontakt nicht abreißen muß.

In zwei Dingen bitte ich um Ihre Mitarbeit: (1) Es ist - zu Recht - die etwas starke Betonung der Missionsgeschichte kritisiert worden. Das hat zum einen damit zu tun, daß ich selbst Historiker bin, zum anderen wohl auch damit, daß die meisten, die missiologisch forschen, historisch arbeiten. Bitte helfen Sie mit, Themen und Autoren aus den anderen Bereichen zu finden. Wen/was schlagen Sie vor? (2) Auch die etwas stärkere Betonung Afrikas ist einfach zu erklären: Nur da kenne ich mich aus. Helfen Sie uns bitte zu mehr geographischem Gleichgewicht!

Ihr Klaus Fiedler

---

---

# em

**Herausgeber:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (AfeM) und Freie Hochschule für Mission, Komtal.

**Redaktion:** Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Friedhilde Stricker; Christof Sauer; Dr. Thomas Schirmacher.

**Schriftleitung:** Dr. Klaus Fiedler, c/o Dr. Ross, POB 280, Zomba, Malawi, Fax 00 (265) 522 029, wenn nicht erreichbar 522 046 oder 523 225 (Rezensionen: Christof Sauer, Emser Str. 12b, D-W 6200 Wiesbaden, Fax 0611-451180).

**Bestellungen** und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements: Gudrun Ebinger, Anna-Schieber-Weg 6, D-W 7300 Esslingen (Tel. 0711-312167).

**Konten** für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfeM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfeM c/o Gudrun Ebinger, Konto 82-15925-5 Post-scheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich zum Quartalsanfang.

**Bezugspreis:** Jährlich DM 15.00 / SFr. 13,50 / öS 120.00 / D-O DM 0,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

**Druck:** Druckerei Hermann, Denkendorf

# Der Indianermissionar John Eliot (1604–1690): Sein Denken und Wirken nach den "Magnalia Christi Americana"

Wolf Christian Jaeschke

*Im Jahre 1990 jährte sich der Todestag von John Eliot zum 300. Mal. 1996 ist das 350. Jubiläum des Beginns seiner Missionsarbeit unter den Indianern von Neuengland. Aus diesem doppelten Anlaß erinnern wir mit dem folgenden Beitrag an den "Apostel der Indianer" und sein Werk.*

Im Jahre 1702 erschien in London als "gewaltiger Foliant in sieben Büchern"<sup>1</sup> ein Werk, das eine der hauptsächlichsten Fundgruben für die Geschichte des puritanischen Neuenglands ist. Sein Titel war *Magnalia Christi Americana* ("Die großen Taten Christi in Amerika"), der Untertitel lautete "Kirchengeschichte Neuenglands von seiner Gründung 1620 bis zum Jahr des Herrn 1698". Ein Reprint der dritten Auflage von 1852 erschien 1979 in zwei Bänden bei Banner of Truth in Edinburgh.

## Der Chronist Neuenglands

Der Verfasser der *Magnalia* war Cotton Mather (1663–1728), Pastor zu Boston und später Präsident des Yale College. Obwohl er sein ganzes Leben im damals völlig abgelegenen Neuengland verbrachte, war er eine der führenden Persönlichkeiten des Puritanismus seiner Zeit und "genoß einen europäischen Ruf".<sup>2</sup>

Kritiker sprechen meist in sehr scharfer Form von Mathers "Bigotterie" und "Pedanterie". Die *Magnalia*, das bekannteste Werk unter seinen über 470 (!) Veröffentlichungen, hinterlassen tatsächlich selbst bei Sympathisanten des Puritanismus einen zwiespältigen Eindruck. Aber umgekehrt kommen auch seine voreingenommensten Kritiker nicht umhin, seine Größe

doch irgendwie anzuerkennen. Perry Miller, herausragender Vertreter der als "Harvard School" bekannten säkularen Sinngebung des neuenglischen Puritanismus<sup>3</sup>, schreibt über ihn: "In hunderterlei Hinsicht ist Mather der unbeugsamste und kompromißloseste Geist seiner Zeitperiode, um nicht zu sagen ihr größtes Brechmittel [*most nauseous human being*]; und doch ist er in anderer Hinsicht auch wieder ihr einfühlsamster und tiefstblickender, ihr klarster und standhaftester Vertreter".<sup>4</sup>

## Der Anstoß zur evangelischen Mission: Thomas Mayhew, John Eliot und Cotton Mather

Die *Magnalia Christi Americana*, eine bunte Aneinanderreihung von historischen Berichten und Biographien, sind für den an der Mission interessierten Leser besonders in zweierlei Hinsicht wichtig.

Sie enthalten zum einen eine Beschreibung der allerersten Arbeit unter den Indianern, die Thomas Mayhew der Jüngere im Jahre 1644 auf der Insel Martha's Vineyard begann.<sup>5</sup> Mayhew selbst ist bereits 1647 auf einer Reise nach England mit seinem Schiff verschollen, die Ar-

<sup>1</sup> Walther Fischer: Die Englische Literatur der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Potsdam 1929, 19.

<sup>2</sup> Peter Toon: "Mather, Cotton". In: Dictionary of the Christian Church, hrsg. von J. D. Douglas. Grand Rapids, MI 1974, 641.

<sup>3</sup> Vgl. Peter Kawerau: Kirchengeschichte Nordamerikas. In: Die Kirche in ihrer Geschichte, hrsg. von Kurt Dietrich Schmidt und Ernst Wolf, Band 4, Lieferung S, Göttingen 1963, 3f.

<sup>4</sup> Perry Miller: The New England Mind: From Colony to Province. Cambridge, Mass. 1953, 476; vgl. dazu Francis T. Butts: "The Myth of Perry Miller". In: The American Historical Review 87 (1982), 665–94 [693].

<sup>5</sup> Band 2, S. 422–446. Mayhew kam 1642 auf die Insel, begann aber erst zwei Jahre später mit der Indianermission. Dies erklärt, warum manchmal 1642 als Ausgangsjahr genannt wird. Vgl. R. Pierce Beaver: "Indianer- und Negermission (Vereinigte Staaten von Amerika), a. Protestantisch". In: Lexikon zur Weltmission, hrsg. von Stephen Neill, Niels-Peter Moritzen und Ernst Schrupp. Wuppertal und Erlangen 1975, 211.

beit wurde von seinem gleichnamigen Vater nebenberuflich fortgeführt. Der Bericht hierüber in den *Magnalia* stammt nicht aus der Feder Cotton Mathers. Er stammt von einem Bewohner der Insel und dient der Bestätigung eines Berichtes aus dem ersten Band der *Magnalia*, dem wir uns jetzt zuwenden.

Im ersten Band liefert Mather eine ausführliche Lebensbeschreibung und Würdigung John Eliots (1604–1690), des zwölf Jahre vor Erscheinen des Werkes verstorbenen "Apostels der Indianer".<sup>6</sup> Dieser begann zwei Jahre nach Mayhew und ein Jahr vor dessen Tod mit der Indianermission, der er über vierzig Jahre widmen konnte.

Gustav Warneck bezeichnete das Wirken John Eliots und seiner Nachfolger als "die erste wirklich im evangelischen Geiste getriebene und mit dauerndem Erfolg gesegnete Heidenmission in der evangelischen Kirche"<sup>7</sup>. Hans-Werner Gensichen schreibt: "Durch die Korrespondenz, die Eliots erster Biograph Cotton Mather in Boston mit August Hermann Francke führte, hat Eliots Werk indirekt auch auf den pietistischen Neueinsatz eingewirkt".<sup>8</sup> Auch Mathers direkte Verdienste um die Mission in seinem Umkreis sind groß.<sup>9</sup> Mather korrespondierte übrigens nicht nur mit A. H. Francke, sondern wechselte auch Briefe mit Bartholomäus Ziegenbalg.<sup>10</sup>

In diesem Beitrag gehen wir nun in zwei ganz unterschiedlichen Teilen auf Mathers Eliot-Biographie ein. In Teil I werden bestimmte Aspekte von Mathers Darstellung herausgegriffen und kommentiert. Teil II enthält die Wiedergabe einer wichtigen Primärquelle

<sup>6</sup> Band 1, S.526–583, im folgenden zitiert als 1.526 bis 1.583.

<sup>7</sup> Gustav Warneck: Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. Leipzig 21883, 24.

<sup>8</sup> Hans-Werner Gensichen, Mission und Kultur. Gesammelte Aufsätze. München 1985, 221.

<sup>9</sup> Vgl. J. Leslie Dunstan: "Mather, Cotton". In: Lexikon zur Weltmission, hrsg. von Stephen Neill, Niels-Peter Moritzen und Ernst Schrupp. Wuppertal und Erlangen 1975, 345.

<sup>10</sup> Arno Lehmann: Es begann in Tranquebar. Halle 21956, 170f, mit Ausschnitten aus einem Brief Mathers an Ziegenbalg.

in deutscher Übersetzung, nämlich einer von Cotton Mather beigefügten älteren Beschreibung der Indianermission in Neuengland durch seinen Vater Increase Mather.

## Gedanken zu Cotton Mathers Eliot-Biographie

### Zu Mathers Darstellung

Die Biographie Eliots in den *Magnalia* besteht aus drei Hauptteilen mit den Überschriften: "Eliot als Christ", "Eliot als Pastor" und "Eliot als Evangelist", d.h. als Indianermissionar. Vorangestellt sind zwei einleitende Kapitel zum äußeren Rahmen und Verlauf seines Lebens, und am Ende findet sich ein Schlußkapitel über sein Alter und seinen Tod.

Mather tritt keineswegs als Chronist hinter sein Werk zurück. Seine Person, sein Stil, seine Sicht, seine Eigenprägung sind allgegenwärtig,

---

---

## Mather tritt keineswegs als Chronist hinter sein Werk zurück. Darin besteht zugleich der Reiz und die Schwäche des Gesamtwerks

---

---

so daß man sich als Leser bei der Beschreibung seines Helden immer wieder fragt: ist das nun Eliot oder ist es Mather? Darin besteht zugleich der Reiz und die Schwäche des Gesamtwerks. Wer die *Magnalia* liest, lernt in allererster Linie deren Autor kennen und erst dann die Personen und Sachverhalte, die er beschreibt. Hilfreich ist es allerdings, daß Eliot öfters wörtlich zitiert wird. An diesen Stellen begegnet man dann tatsächlich ihm selber.

Im folgenden soll die Biographie Eliots nicht nacherzählt werden. Nach einigen wenigen Vorbemerkungen zu seiner Person wenden wir uns zunächst einigen theologisch-pastoralen und dann einigen missiologischen Aspekten

zu, die in der Mather'schen Darstellung zur Sprache kommen.

### Persönliches

Eliot war zunächst Lehrer in England. Als überzeugter Puritaner wanderte er 1631 aus Gewissensgründen nach Neuengland aus und wurde Pastor in Roxbury bei Boston. Im Jahr darauf heiratete er seine Frau Anne, mit der er eine glückliche Ehe führte und die drei oder vier Jahre vor ihm starb. Das Ehepaar hatte sechs Kinder, von denen drei früh verstarben. Im Alter konnte Eliot sagen: "Ich habe sechs Kinder gehabt, und ich preise Gott für seine freie Gnade, daß sie alle entweder bei Christus oder in Christus sind" (1.530).

### Theologisch-Pastorales

Eliots Theologie war die gängige reformierte Theologie der Puritaner. Sie bedarf daher bei Mather keiner besonderen Schilderung. Interessant sind lediglich die Punkte, denen er besondere Aufmerksamkeit widmet. Zwei davon sollen hier genannt werden: die Sonntagsheiligung und die Ekklesiologie.

#### 1. Sonntagsheiligung

Die Behandlung des Sonntags als "christlicher Sabbat" gehörte zum Gemeingut praktisch aller Puritaner. Eliot legte auf die rechte Einhaltung des *Lord's day* so großen Wert, daß er einmal sogar einen kritischen Brief an John Owen, den führenden Systematiker des englischen Puritanismus, schrieb. Mather gibt einen längeren Ausschnitt aus einem Antwortbrief Owens wieder, in dem dieser sich in aller Freundschaftlichkeit gegen den Vorwurf wehrt, er befürworte eine laxere Einhaltung des Sabbats (1.536f). Eliots Reaktion auf Owens Ansicht mag manchem unverhältnismäßig und gesetzlich erscheinen. Aber ihm ging es beim Sabbat gewissermaßen ums Ganze. Seine Sicht des Sabbats war verwoben mit seiner Sicht der christlichen Existenz. Mather meint: "Jeder Tag war ihm irgendwie ein Sabbat, aber der Sabbat selbst war für ihn eine Art oder ein Sinnbild oder ein Vorgeschmack des Himmels" (1.536). In einem längeren Ausschnitt aus einer Predigt Eliots über Phil 3,20 ("Unser Bürger-

recht aber ist im Himmel") heißt es in Bezug auf den Sabbat, daß wir "ein Siebtel unserer Zeit ganz im Himmel verbringen" (1.535). Am Ende des Predigtausschnitts heißt es über jeden Tag des Christen:

Wenn wir am Morgen fragen: 'Wo soll ich heute sein?' muß unsere Seele antworten: 'Im Himmel'. Wenn wir am Abend fragen: 'Wo war ich heute?' muß unsere Seele antworten: 'Im Himmel'. Bist du ein Gläubiger, so bist du zu Lebzeiten dem Himmel nicht fremd. Und wenn du stirbst, wird dir der Himmel kein fremder Ort sein. Nein, denn du bist schon tausendmal dort gewesen (1.535).

Der Ausschnitt zeigt, daß für einen Puritaner wie Eliot der Sabbat eine vergleichbare Rolle spielte wie für einen Lutheraner das Abendmahl. Es geht letztlich darum, wie und wo auf Erden die Begegnung des Menschen mit Gott in Christus in ihrer konkretesten Form geschieht; in dem Zu-mir-Kommen Christi im Abendmahl oder in meinem Zu-ihm-Kommen besonders (aber nicht nur) am Sabbat; in der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten hier unten oder in der Antizipation der ewigen Ruhe von den Werken dort oben. Für die Puritaner als geistige Nachfahren Johannes Calvins stellte ja auch das Abendmahl kein Herabsteigen Christi, sondern ein Emporgehobenwerden der Gläubigen zu ihm durch den Heiligen Geist dar.<sup>11</sup>

Der Sabbat war natürlich auch im Bund (*covenant*) mit Gott festgehalten, zu dem sich die bekehrten Indianer bei der Gemeindegründung zusammenschlossen. Mather zitiert die entsprechende Passage mit der Verpflichtung, "mehquontamunat Sabbath, pahketeaunat tohsohke pomantamog", was er übersetzt mit "zu gedenken des Sabbattages, ihn zu heiligen solange wir leben".

#### 2. Ekklesiologie

Eliot trat entschieden für die kongregationalistische Kirchenform ein. Da die neuenglischen Puritaner und auch Eliot in der Fachliteratur des öfteren kurzerhand zu Presbyterianern umfunktioniert werden, muß hierauf besonders hingewiesen werden. Die Puritaner waren sich

<sup>11</sup> Calvin, Institutio IV,17,31 (Johannes Calvin: Unterricht in der christlichen Religion. Institutio christianae religionis. Übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. Neukirchen-Vluyn 1988).

in der Frage der Ekklesiologie uneins. Unter den Theologen tat dies der Freundschaft vielfach keinen Abbruch, aber in politischer Hinsicht wurde die Differenz anlässlich der revolutionären Umgestaltung Englands in den Jahren 1640 bis 1660 äußerst brisant.<sup>12</sup> John Milton schrieb übrigens in dieser Zeit gegen die Presbyterianer ein bitterböses Sonett, das die Stimmung gut illustriert.

Mather beschreibt Eliots (und natürlich auch seine eigene) Sicht des Kongregationalismus

---

## Kein "Mittelwegbund" und kein "fünfzigprozentiges Gottesvolk"

---

wie folgt: "Er sah darin einen schönen Ausgleich zwischen dem starren Presbyterianismus und dem einebnenden Brownismus [benannt nach dem Separatisten Robert Browne]; so daß einerseits die Freiheiten der Menschen nicht beschnitten und überdeckt werden; und andererseits die Autorität der Ältesten nicht bedeutungslos wird" (1.552). Eliot schrieb auch ein Büchlein zum Thema, das, wie es am Ende des langen Titels heißt, "das Mittel sein mag, jene beiden heiligen und hervorragenden Parteien, die Presbyterianer und die Kongregationalisten, zu vereinen" (1.555).

Der Frage der Gemeindeverfassung verwandt ist ein anderer Punkt, der von Mather stark betont wird, nämlich die Frage der Gemeindezugehörigkeit. Verwandt deshalb, weil zumindest von der Tendenz her der Kongregationalismus eher subjektiv-pietistisch, der Presbyterianismus eher objektiv-orthodox orientiert war. Es fehlte allerdings in dieser Hinsicht eine scharfe theologische Polarisierung wie die zwischen Pietismus und Orthodoxie in Deutschland.

Es gab damals in Neuengland große Streitigkeiten über die Gemeindemitgliedschaft nicht bewußt bekehrter Kinder von Bekehrten,

---

<sup>12</sup> Vgl. Peter Wende: Probleme der Englischen Revolution. Darmstadt 1980, 79-102.

den *halfway covenant* oder "Mittelwegbund"<sup>13</sup>. Eliot ging mit den Gründungsvätern der puritanischen Kolonien davon aus, daß die neutestamentlichen Gemeinden "Gemeinden der Heiligen" waren, unter Ausschluß der *halfway covenanters*, also des "fünfzigprozentigen Gottesvolkes".<sup>14</sup> Aufgenommen werden sollten solche, "die eine prüfende Liebe bzw. eine liebevolle Prüfung als wiedergeboren einschätzen würde" (1.553), ein Vorgehen, das von Kritikern als "gedankliche Vorwegnahme des jüngsten Gerichts" angesehen wird.<sup>15</sup> Dafür, daß das Abendmahl nur an solche ausgeteilt werden sollte, zitiert Mather nacheinander Lactantius, Chrysostomos und Justin den Märtyrer. Er gibt dann Eliots eigene Worte ausführlich wieder:

Es macht uns sehr dankbar, daß in unseren Gemeinden Christus von denen bekannt wird, die wir in die volle Abendmahlsgemeinschaft aufnehmen. Sie legen die Werke Christi in ihren Herzen offen, und das Berichten derselben stellt ein außergewöhnliches Bekenntnis zu unserem Herrn dar. ... Es ist tatsächlich eine besonders segensreiche Ordnung [*an ordinance of wonderful benefit*]. ... Es ist eine Einrichtung, die den Herrn Jesus Christus verherrlicht; Neubekehrte werden dadurch ganz besonders aufgebaut; und die Seelen von hingegebenen Christen werden dadurch stark zueinander gezogen. Der Teufel weiß wohl, was er tut, daß er so sehr versucht, diese Übung in unseren Gemeinden auszutreiben. ... Laßt uns diese Ordnung mit aller Sanftmut festhalten. Und wo wir auch nur das kleinste Fünkchen Gnade beschrieben sehen, wollen wir es höher halten als alle Klugheit dieser Welt (1.554).

Eliot begründet die Wichtigkeit des Bekenntnisses der persönlichen Glaubenserfahrung mit Röm 10,10 ("wenn man mit dem Munde bekennt, wird man gerettet"). Als *ordinance of wonderful benefit* wird dieses Bekenntnis zumindest terminologisch in die Nähe eines Gnadenmittels gerückt.

---

<sup>13</sup> H. Richard Niebuhr: Der Gedanke des Gottesreichs im amerikanischen Christentum. Dt. Ausg. v. Richard M. Honig. New York 1948, 88.

<sup>14</sup> Joseph Chambon: Der Puritanismus: Sein Weg von der Reformation bis zum Ende der Stuarts. Zollikon-Zürich 1944, 22.

<sup>15</sup> Ako Haarbeck: "Theologie des Gemeindeaufbaus: Eine kritische Auseinandersetzung mit Fritz und Christian A. Schwarz". In: Diskussion zur "Theologie des Gemeindeaufbaus", hrsg. von Rudolf Weth. Neukirchen-Vluyn 1986, 26.

## Missiologisches

### 1. Die Lage der Indianer

Mather mutmaßt, der Teufel habe die Indianer nach Amerika geführt, um sie dem Einfluß des Evangeliums zu entziehen (1.556). Er beschreibt ihren Zustand in den düstersten Farben. Es handelt sich um "jämmerliche Geschöpfe", "schlimmere menschliche Ruinen als irgendwo sonst auf Erden zu finden sind" (1.558). Zur Begründung dieses vernichtenden Urteils werden einzelne Bereiche kurz angesprochen: Rohstoffe (kein Metall!), Behausung, Kleidung, Nahrung, Medizin (mit den beiden Hauptheilmitteln Sauna und Zauberdoktor/Medizinmann), Schiffbau (der sich auf Kanus beschränkt), Arbeit (Frauenarbeit mit Ausnahme der Jagd), Zeitrechnung uam. Nur etwas ausführlicher beschreibt Mather ihre Religion: sie sind Polytheisten, die alles Gute oder Schlechte im Leben dem Wohlwollen oder dem Zorn von Göttern zuschreiben. Die Hauptgöttheit Kautantowit schuf zunächst ein Menschenpaar aus Stein, zerstörte es dann und schuf ein weiteres aus Holz. Von diesem stammt die Menschheit ab. Die Seele ist unsterblich und wird in Ewigkeit entweder mit Kautantowit feiern oder fern von ihm jammervoll herumirren. An eine Auferstehung weigern sie sich zu glauben. Mather beschließt seine Ausführungen mit den bezeichnenden Worten:

Dies waren also die elenden Menschen, die zu lehren und zu erretten unser Eliot sich vorgenommen hatte! Und auf ihn wartete eine doppelte Aufgabe: er mußte Menschen aus ihnen machen, ehe er erwarten konnte, Heilige aus ihnen zu machen; sie mußten zivilisiert werden, ehe sie christianisiert werden konnten (1.560).

Mather erwähnt übrigens als Kuriosität Eliots Theorie, die Indianer seien Abkömmlinge der verlorenen Stämme Israels (1.560f).

### 2. Der Auftakt der Arbeit

Eliots eigene Schriften,<sup>16</sup> die Mathers Bild von dessen Missionsarbeit hätten ergänzen können, waren mir nicht zugänglich. Da es in diesem

<sup>16</sup> Vgl. Maurus Galm: Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. St. Ottilien 1915, 21.

Beitrag nicht um eine historische Nacherzählung geht, soll Eliots Wirken hier nicht näher dargestellt werden. Mather weist darauf hin, daß Eliots Name rückwärts gelesen *Toile* (damalige Schreibweise) ergibt, also "Mühe" (1.562). Sein Bericht tritt den Beweis für die Mühseligkeit seiner Arbeit an. Eliot wird zitiert, der in einem Brief schrieb:

Vom dritten bis zum sechsten Tag der Woche habe ich keinen trockenen Faden am Leib gehabt, bin gereist, habe Abends die Stiefel ausgezogen um meine Strümpfe auszuwringen, sie dann gleich wieder angezogen, und so geht es weiter. Aber Gott kommt zu Hilfe. Ich denke an das Wort Gottes in 2. Tim 2,3: 'Leide mit als ein guter Streiter Christi Jesu' (1.563f).

Hier soll nur noch ganz kurz der Auftakt des Unternehmens erwähnt werden. Cotton Mather beschreibt ihn mit den folgenden Worten:

Es war im Jahre 1646, als Herr Eliot, begleitet von drei anderen, eine Versammlung von Indianern besuchte. Er hatte diese zu einer Zusammenkunft zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gebeten, um ihnen Dinge vorzulegen, die ihren ewigen Frieden betrafen. Nach einem ernsthaften Gebet predigte er zu ihnen etwa 1 1/4 Stunde lang, wobei er ihnen die hauptsächlichsten Artikel des christlichen Glaubens vorlegte und diese alle auf die Lage der anwesenden Indianer anwandte. Nachdem dies geschehen war, fragte er sie, ob sie verstanden hätten, was sie geschlossen bejahten. Er begann daraufhin mit der Vorgehensweise, die er dann später immer anwandte. Er forderte sie nämlich auf, ihm beliebige Fragen zu stellen, und gab auf alle kluge und gute Antworten (1.563).

### 3. Erlösungsbedürftigkeit und Erlösungsfähigkeit; Anknüpfung und Akkomodation

Mather polemisiert gegen die Ansicht derer, die die Erlösung der Heiden unabhängig vom Glauben an das Evangelium postulieren. Er sagt, wenn auch mit einer interessanten Einschränkung, über Eliot:

Er ging davon aus, daß (wenn wir die uns nicht offenbaren außerordentlichen Schritte beiseite lassen, die der 'Heilige Israels' außerhalb seines üblichen Weges gehen mag) Menschen verloren sind, wenn das Evangelium ihnen verborgen bleibt (1.557).

Es folgt ein Seitenhieb auf jene Vertreter der anglikanischen Kirche, die einerseits die Seligkeit all derer leugnen, die nicht unter bischöflicher Autorität stehen wollen (also der Puritaner), andererseits die Seligkeit aller Heiden

losgelöst vom Evangelium behaupten (1.557).

Besteht Mather also auf der Erlösungsbedürftigkeit der Indianer, so findet sich in seiner Eliot-Biographie doch kein Hinweis auf ihre sog. Erlösungsfähigkeit. Er weiß von keiner natürlichen Erwartungshaltung, die sie bei aller Verstrickung in Sünde und Schuld für das Evangelium erreichbar machen würde.

Eliot wurde, wie Mather sagt, vom Heiligen Geist auf den Gedanken gestoßen, den das Siegel der Kolonie Massachusetts zum Ausdruck brachte. Darauf war ein Indianer zu sehen, der mit den Worten von Apg 16,9 ruft: "Komm herüber und hilf uns" (1.556f).

Gerade dieser Bibelvers wird ja gerne als Belegstelle für die sog. "doppelte Begründung der Mission" angeführt, genauer gesagt, für die Ergänzung der übernatürlichen (theologischen) durch die natürliche (anthropologische) Begründung. Wenn man das jämmerliche Bild hinzunimmt, das Mather von der Lage der Indianer zeichnet, läge es nahe, auch bei Eliot eine anthropologische Hilfsbegründung der

---

## Keine "doppelte Begründung der Mission"

---

Mission zu vermuten. Stellt doch Hans Schärer fest, daß gerade Berichte von der Missionsarbeit unter primitiven Völkern mit der "Beschreibung der Angst und Not, der Grausamkeit und Verirrung, des Schmerzes um den verlorenen Heimweg und der Erlösungssehnsucht im Heidentum" so oft auf den Eindruck abzielen: "diesen armen Heiden muß geholfen werden".<sup>17</sup> In der Tat sagt Mather über Eliot:

Es brach ihm das Herz, die Flut der Tränen zu sehen, die einige unter den entarteten Wilden bei seiner ersten Predigt vergossen; ja, einige der schlimmsten unter ihnen (1.563).

Aber Mather und Eliot waren nicht umsonst Calvinisten. Der Text dieser ersten Missionspredigt war Hes 37,9.10 aus dem Gesicht vom

---

<sup>17</sup> Hans Schärer: Die Begründung der Mission in der katholischen und evangelischen Missionswissenschaft. Zollikon-Zürich, 1944, 34.

Lebendigwerden des Totenfeldes. Die Prädestinationslehre entzieht nicht nur dem Verdienstgedanken die Basis, sondern auch der Vorstellung einer "Aufnahmefähigkeit für die Gnade", eines "Brückenkopfs im Menschen", eines "Anknüpfungspunkts für das Evangelium". Gott ruft die verdorrten Gebeine an, und sein Odem macht sie wieder lebendig (Hes 37,3-10).

Mather lobt allerdings Eliots Anknüpfen an vorhandenen Glaubensinhalten der Indianer:

Es gehörte zu seiner Weisheit, daß er mit ihnen zunächst über solche Glaubensprinzipien sprach, von denen sie bereits gewisse Vorstellungen hatten; wie etwa des Himmels für die Guten nach deren Tod und der Hölle für die Bösen (1.563).

Eine solche pädagogische Anknüpfung ist aber noch keine theologische Anknüpfung. Die Suche nach "Aufhängern" wie etwa dem Altar des unbekanntes Gottes in Athen (Apg 17,23) ist nicht zu verwechseln mit der Suche nach Punkten, die sich christlich "ausbauen" lassen.<sup>18</sup>

Da die Frage der Anknüpfung und die der Akkomodation verwandt sind, ist auch Eliots Haltung zu der letzteren hier von Interesse. Eliot war "weit entfernt von der Ansicht derer, die es nicht nur für zulässig, sondern sogar für lobenswert halten, einige heidnische Praktiken in den Gottesdienst aufzunehmen, um so die Heiden leichter und schneller für einen solchen Gottesdienst zu gewinnen" (1.571). Steht doch nach Mather die Übernahme heidnischer Praktiken zum Zwecke der Mission auf der gleichen Stufe wie die Übernahme katholischer Praktiken aus kirchenpolitischen Erwägungen. Er betont, daß Eliot den Indianern "die reine und einfache Anbetung Gottes nach der Schrift" brachte. "Er kam ihnen nicht entgegen mit einem vermischten und zusammengesetzten Gottesdienst nach Art der Samaritaner" (1.571).

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu Bavincks Unterscheidung zwischen *aanknopingspunt* und *aangrijpingspunt* (J. H. Bavinck: Inleiding in de Zendingwetenschap. Kampen 1954, 145 = Introduction to the Science of Missions. Phillipsburg, New Jersey 1960, 140). "Anknüpfung ist also nur in einer klaren Antithese möglich" (J.H. Bavinck, "Missionswissenschaft". In: Weltkirchenlexikon. Handbuch der Ökumene, hrsg. von Franklin H. Littell und Hans Hermann Walz. Stuttgart 1960, 956).

#### 4. Autorität der Schrift und Zentralität Christi

Mather zitiert im Rahmen seiner Eliot-Biographie eine bekannt gewordene Episode:

Eliot war ganz anders als jener Franziskaner, der in einem Brief nach Europa frohlockte, wie viele tausende Indianer sich bekehrt hätten; und dann hinzufügte, 'er wünschte, seine Freunde möchten ihm doch das Buch schicken, das als Bibel bezeichnet werde; denn er habe gehört, daß es in Europa ein solches Buch geben solle, das ihm in seiner Arbeit nützlich sein könnte' (1.564).

Die Rolle der Bibel wird deutlich in dem Bund (*covenant*) den die gläubig gewordenen Indianer nach puritanischem Muster eingingen:

Wir sind Söhne Adams. Wir und unsere Väter sind lange in unseren Sünden verloren gewesen. Aber nun hat die Gnade des Herrn begonnen, uns wieder zu suchen. Mit Hilfe der Gnade Christi überantworten wir uns und unsere Kinder Gott, daß wir sein Volk sein mögen. Er soll uns in allen unseren Angelegenheiten regieren. Der Herr ist unser Richter; der Herr ist unser Gesetzgeber; der Herr ist unser König; er wird uns erretten [Jes 33,22]. Und die Weisheit, die Gott uns in seinem Buch gegeben hat, soll uns leiten (1.564).

Im Jahre 1651 kam es zur Gründung der ersten Niederlassung der nun als "betende Indianer" (*praying Indians*) bekannten früheren Nomaden, einem Städtchen namens Natick. Andere Städtegründungen folgten. Die Parallele zu den südamerikanischen Reduktionen ist auffällig.<sup>19</sup> Das Leben wurde ganz nach reformierter Weise streng an der Bibel ausgerichtet, in einer Weise, die Lutheraner "bei allem Respekt vor dem ungeheuren sittlichen Ernst", der dahintersteckt, doch gerne als "unevangelischen Mißbrauch der Schrift" brandmarken.<sup>20</sup>

Bei der Kritik an der angeblichen oder tatsächlichen Gesetzmäßigkeit der Puritaner wird meist vergessen, wie christozentrisch ihr Denken war. Aufschlußreich ist eine Begebenheit, die Mather schildert. Einem Indianerhäuptling erschien ein Dämon in einer Gestalt, die der Eliots oder eines anderen englischen Pastors ähnelte. Er gab vor, der "Gott der Engländer" zu sein, und schärfte ihm dreierlei ein, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen: keinen Rum zu

trinken, den Sabbat zu heiligen und sich seinem Nächsten gegenüber korrekt zu verhalten, alles Dinge, die, wie Mather sagt, Eliot tatsächlich seinen Hörern dringend auftrug. Aber, so fährt Mather fort, "die Erscheinung sagte bei alledem kein einziges Wort über Christus, der doch bei Eliots Verkündigung das hauptsächlichste Thema war" (1.566). Und er war das Thema nicht nur als Herr, dem Gehorsam geschuldet ist. An anderer Stelle berichtet Mather über Eliots Predigten, daß sie alle auf den "glorious, precious, lovely Christ" hinzielten, und daß er jungen Predigern den Rat gab: "Laßt nur ja viel von Christus in eurer Amtsausübung sein" (1.548).

#### 5. Ein Aufruf

Mather beschließt seine Eliot-Biographie mit einem flammenden Aufruf zur Mission (1.580–83). Die darin geäußerten Gedanken finden sich übrigens auch in anderen seiner Schriften.<sup>21</sup> Schon ein paar Seiten vorher hatte er sich mit dem katholischen Missionseifer auseinandergesetzt: "Ich möchte auch ihren Fleiß in dieser Sache nicht tadeln, sondern ihn vielmehr loben und wünsche, wir würden alle bewegt, ihm nachzueifern" (1.571). Nun wünscht er, "das arme kleine Neuengland" möge nicht das einzige protestantische Land bleiben, das die Ausbreitung des Evangeliums bis zu den Enden der Erde betreibt. Er erwähnt die schwarzen Sklaven; in Großbritannien die Waliser; dann die katholischen Iren; dann Asien, Afrika und Amerika; die Orthodoxen in Griechenland, Armenien und Rußland, denen er Bibeln, rechtgläubige Katechismen und hilfreiche Schriften wünscht; und schließlich die moslemische Welt. Er schließt mit den Worten:

Ich bin überzeugt, daß wenn Menschen klug wären, 'die Zeichen der Zeit zu verstehen', sie mit allen Händen zupacken würden bei dem Werk, den Namen unseres Jesus in alle Ecken dieser Erde auszubreiten. 'Laß es geschehen, o mein Gott; und komm, Herr Jesus, komm bald!' (1.583).

<sup>19</sup> Hans-Werner Gensichen: *Mission und Kultur*. Gesammelte Aufsätze. München 1985, 221.

<sup>20</sup> Hermann Sasse: *Was heißt lutherisch?* München 1934, 95f.

<sup>21</sup> R. Pierce Beaver: "Eschatology in American Missions". In: Basileia. Walter Freytag zum 60. Geburtstag, hrsg. von Jan Hermelink und Hans Jochen Margull. Stuttgart 1959, 62–64.

## Increase Mather über die neuenglische Missionsarbeit

Cotton Mather fügte seiner Eliot-Biographie in den *Magnalia Christi Americana* einen Brief bei, den sein Vater Increase Mather (1639–1723) im Jahre 1687 an Prof. Leusden von der Universität Utrecht geschrieben hatte. Der Brief war 1688 unter dem Titel *De Successu Evangelii apud Indos Occidentales* im Druck erschienen und zirkulierte bald in mehreren Sprachen.<sup>22</sup> Cotton Mather übersetzte ihn nun ins Englische und gab ihm lange und aufschlußreiche Fußnoten bei, aus denen ich oben in Teil I schon verschiedentlich zitiert habe.

Es folgt nun eine ungekürzte deutsche Übersetzung von Cotton Mathers englischer Version dieser ursprünglich lateinischen Schrift. Es handelt sich also um die Übersetzung einer Übersetzung, allerdings einer historischen Übersetzung. Ganz im Gegensatz zu seinem Sohn Cotton schrieb Increase Mather knapp, präzise und ohne die vielen Schnörkel und klassischen und patristischen Zitate, die das Lesen der *Magnalia* zugleich mühsam und amüsant machen.

Die Schrift findet sich in Band 1 der *Magnalia*, auf den Seiten 562 bis 575. Zur besseren Orientierung werden in der folgenden Übersetzung die Seitenzahlen in eckigen Klammern eingefügt. Die Länge der hier weggelassenen Fußnoten Cotton Mathers, die ein Vielfaches des Briefftextes ausmachen, erklärt die Kürze des Textes pro Seite. Um der besseren Lesbarkeit willen wurden Mathers Absätze des öfteren noch weiter unterteilt. Außerdem wurden Zwischenüberschriften eingefügt.

Mather unterscheidet zwischen verfaßten Gemeinden einerseits und Versammlungen andererseits. Zur besseren Identifizierung wurde wo immer nötig die Terminologie des Originals (church, congregation, assembly, meeting) in eckigen Klammern hinzugefügt.

Noch eine Anmerkung zur Terminologie: im damaligen Sprachgebrauch bedeutete "Ameri-

kaner" soviel wie "Indianer", "amerikanisch" soviel wie "indianisch".

Increase Mathers Bericht an Prof. Leusden lautete wie folgt:

Werter und sehr geehrter Herr,

Ihre Briefe, denen ich entnahm, daß Sie und andere an Ihrer berühmten Universität von Utrecht den Wunsch haben, [1.563] etwas über die bekehrten Indianer von Amerika zu erfahren, waren mir sehr willkommen. Nehmen Sie daher einen genauen Bericht in wenigen Worten entgegen.

[Eliots Einsatz]

Es ist nun schon über 40 Jahre her, daß der wahrhaft gottesfürchtige Mann, Herr John Eliot, Pastor an der Gemeinde zu Rocksborough (etwa eine Meile von Boston in Neuengland), erfüllt von heiligem Eifer, die Amerikaner zu bekehren, sich daran machte, die indianische Sprache zu erlernen, um leichter und mit größerem Erfolg ihnen die Geheimnisse des Evangeliums eröffnen zu können, weshalb [1.564] er auch (nicht unverdient) als "der Apostel der amerikanischen Indianer" bezeichnet worden ist.

Dieser ehrwürdige Mann hat nicht ohne große Mühe die ganze Bibel in die indianische Sprache übersetzt. Er hat auch verschiedene englische Schriften praktisch-theologischen Inhalts und Katechismen in ihre Sprache übersetzt.

[Die Gemeinde in Natick]

Vor mehr als 26 Jahren sammelte er eine Gemeinde [church] von bekehrten Indianern in einer Stadt namens Natick. Diese Indianer bekannten unter Tränen ihre Sünden und bezeugten [1.565] ihren Glauben an Christus, und anschließend wurden sie und ihre Kinder getauft, und sie verbündeten sich feierlich zu einer Gemeinde [they were solemnly joined together in a church covenant]. Der besagte Herr Eliot war der erste, der ihnen das Mahl des Herrn austeilte. Der jetzige Pastor der Gemeinde ist ein Indianer namens David.

[Vier Versammlungen in Massachusetts]

Neben dieser Gemeinde in Natick gibt es unter

<sup>22</sup> R. Pierce Beaver, ebd., 62.

unseren Bewohnern der Kolonie Massachusetts vier indianische Versammlungen [*assemblies*] in denen der Name des wahren Gottes und Christi [1.566] feierlich angerufen wird. Diese Versammlungen haben verschiedene amerikanische Prediger. Herr Eliot pflegte einmal alle 14 Tage bei ihnen zu predigen, aber er ist jetzt infolge seiner Mühen und seines fortgeschrittenen [1.567] Alters geschwächt, steht er doch in seinem 84. Lebensjahr, und predigt den Indianern nicht öfter als einmal alle zwei Monate.

*[Die Gemeinde in Mashippaug]*

Es gibt noch eine weitere Gemeinde [*church*] die ausschließlich aus bekehrten Indianern besteht, etwa 50 Meilen von hier gelegen, in einer indianischen Stadt namens Mashippaug. Der erste Pastor dieser Gemeinde war ein Engländer, der, wohl bewandert im Amerikanischen, ihnen das Evangelium in ihrer eigenen Sprache verkündete. Dieser Pastor ist verstorben, und an seiner Stelle hat die Gemeinde einen indianischen Prediger.

*[Fünf Versammlungen bei Mashippaug]*

Außerdem gibt es unweit von Mashippaug fünf Versammlungen [*assemblies*] von Indianern, die den Namen Christi bekennen, [1.568] welche indianische Prediger haben. John Cotton, Pastor der Gemeinde von Plymouth (Sohn meines verehrten Schwiegervaters John Cotton, einstmals berühmter Lehrer an der Gemeinde zu Boston), der große Fortschritte im Erlernen der indianischen Sprache gemacht hat und sie sehr gut beherrscht, predigt den fünf letztgenannten Versammlungen jede Woche in ihrer eigenen Sprache.

*[Die Gemeinde in Saconet]*

Weiterhin gibt es unter den Bewohnern von Saconet in der Kolonie Plymouth [1.569] eine große Gemeinde [*congregation*] von solchen, die zwecks Unterscheidung "betende Indianer" genannt werden, da sie in Christus zu Gott beten.

*[Sechs Versammlungen bei Cape Cod]*

Nicht weit von einer Landzunge namens Cape

Cod gibt es sechs Versammlungen [*assemblies*] von Heiden, die als Katechumenen zu betrachten sind, unter denen sechs indianische Prediger wirken. Samuel Treat, Pastor einer Gemeinde zu Eastham, predigt diesen Versammlungen in ihrer eigenen Sprache.

*[Die Gemeinde und die Versammlungen auf Nantucket]*

Ebenfalls gibt es unter den Bewohnern der Insel Nantucket eine Gemeinde [*church*] mit einem Pastor, der noch vor kurzem ein Heide war, und mehrere Zusammenkünfte [*meetings*] von Katechumenen, die von den bekehrten Indianern unterwiesen werden.

*[Zwei Gemeinden auf Martha's Vineyard]*

Es gibt noch eine andere Insel, etwa sieben Meilen lang, genannt Martha's Vineyard, wo zwei amerikanische Gemeinden [*churches*] gegründet wurden, die bekannter als die übrigen sind. Einer von diesen steht ein sehr alter Indianer namens Hiacoons als Pastor vor. John Hiacoons, Sohn dieses indianischen Pastors, verkündigt ebenfalls seinen Landsleuten das Evangelium. An einer anderen Gemeinde an jenem Ort lehrt ein bekehrter Indianer, John Tockinosh. In diesen Gemeinden stehen den Pastoren gemeindeleitende Älteste zur Seite. Die Pastoren wurden von den Gemeindegliedern gewählt, und als sie gefastet und gebetet hatten legten Herr Eliot und Herr Cotton ihnen die Hände auf, so daß sie feierlich ordniert wurden.

*[Zur Form des Gottesdienstes]*

Alle Zusammenschlüsse [*congregations*] bekehrter Indianer (die [1.570] Katechumenen und die zu einer verfaßten Gemeinde gehörenden) kommen an jedem Sonntag [*Lord's day*] zusammen. Der Pastor oder Prediger beginnt immer mit Gebet, und zwar keinem vorformulierten, sondern einem aus dem Herzen kommenden. Wenn der Leiter der Zusammenkunft das Gebet beendet hat, preist die ganze Versammlung von Indianern Gott durch Gesang. Manche sind ausgezeichnete Sänger. Nach dem Psalm liest der, der predigt, einen Bibeltext (einen oder mehrere Verse, nach seinem Er-

messen) und legt ihn aus, zieht Lehren daraus, belegt diese mit Bibelstellen und durch Beweisführung und zieht Anwendungen daraus nach Art der Engländer, von denen sie gelehrt worden sind. Danach beendet ein anderes Gebet zu Gott im Namen Christi den ganzen Gottesdienst.

So kommen sie also zweimal an jedem Sonntag zusammen. Sie haben keine Feiertage außer dem Tag des Herrn, es sei denn aus außergewöhnlichem Anlaß. Dann werden feierlich ganze Tage als solche begangen, wobei entweder gedankt oder mit großem Herzeseifer gefastet und gebetet wird.

Bevor die Engländer an diese Küsten kamen, befanden sich diese barbarischen Völker in völliger Unwissenheit über den wahren Gott. Aus diesem Grunde benutzen sie in ihren Gebeten und Predigten englische Worte und Begriffe. Wer den allerheiligsten Namen Gottes anruft, sagt *Jehovah*, oder *God*, oder *Lord*, und sie haben außerdem viele andere Formulierungen von uns gelernt und übernommen.

#### [Zusammenfassung und Schluß]

Kurz, es gibt sechs Gemeinden [*churches*] getaufter Indianer in Neuengland und 18 Versammlungen [*assemblies*] von Katechumenen, die den Namen Christi bekennen. Unter den Indianern gibt es 24, die ordinierte Prediger [*preachers of the word of God*] sind, und neben diesen gibt es vier [1.571] englische Pastoren, die das Evangelium in der indianischen Sprache verkündigen.

Ich bin nun selber des Schreibens müde und befürchte, daß es auch Ihnen mühselig würde, wenn ich noch mehr hinzufügte. Trotzdem [1.572] muß ich noch eine Sache nachtragen, die ich fast vergessen hätte, daß nämlich viele der Indianerkinder den Katechismus auswendig gelernt haben, entweder den des berühmten Theologen William Perkins oder [1.573] den von der Theologenversammlung zu Westminster herausgegebenen, und daß sie in ihrer eigenen Muttersprache alle darin enthaltenen Fragen beantworten können. [1.574]

Aber ich muß schließen. Ich grüße die berühmten Professoren Ihrer Universität, an die

ich diesen Brief weiterzuleiten bitte als auch an sie gerichtet. [1.575]

Leben Sie wohl, werter Herr. Möge der Herr Ihre Gesundheit bewahren zum Nutzen Ihres Landes, Seiner Kirche und der Wissenschaften.

Ihr

Increase Mather

Boston in Neuengland, den 12. Juli 1687

## Zeitschriften

**Europäische Theologische Zeitschrift**, Hrsg. von Nigel M. de S. Cameron; J. Gordon McConville; Daniel Schibler, Paternoster Press, 3 Mt. Radford Crescent, Devon EX2 4JW.

Das Titelblatt zeigt das grenzenlose Europa, das in der Tat erst am Ural endet. Die ETZ will der evangelikalen Theologie in ganz Europa eine Stimme geben. Die erste Ausgabe der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift mit 96 Seiten liegt vor. Es handelt sich um eine allgemein theologische Zeitschrift, deswegen wird sie hier nur kurz besprochen. Allerdings gehören Fragen der Mission mit in ihren Gesichtskreis: Risto Soramies (Finnland) steuert einen Artikel "Die Herausforderung des Islam in Europa" bei. Zum Thema der Afem Tagung 1993 paßt Miroslav Volf (Kroatien), *When the Unclean Spirit Leaves*.

Die ETZ ist dreisprachig: englisch, deutsch, französisch. Artikel erscheinen in einer der drei Sprachen, jeweils mit einer Zusammenfassung in den beiden anderen. Die 7 Buchbesprechungen sind sehr gründlich und genauso international wie die Artikel. In Deutschland wird die ETZ von Brunnen ausgeliefert. Wer eine Kopie des Artikels von Soramies möchte, kann sie gegen 3.00 DM bei Gudrun Ebinger, Anna Schieber Weg 6, D-W 73 Esslingen, anfordern.

K. F.

# Mission und Seelsorge: Ein überlebenswichtiges Thema für Mission, Gemeinde und Missionar

Renate Kuhl

Ihr Gesicht wirkte müde und angespannt. Ihre schmale Gestalt erschien verkrampft, wie sie so vor mir auf dem Sofa saß. Hatte sie nicht gerade mehrere Wochen Urlaub gehabt? "Wenn ich daran denke, daß ich in den kommenden drei Monaten Gemeinden und Kreise besuchen soll, wird mir ganz bange. Ich fühle mich einfach noch nicht dazu in der Lage. Meine Heimatgemeinde hat mich schon total verplant. Ich soll vor allem in der Seelsorge eingesetzt werden. Aber ich würde mich am liebsten verkriechen. Doch ich muß mich vielleicht zusammennehmen. Ich darf mich nicht so gehen lassen...". Sie gab sich einen Ruck und setzte sich noch aufrechter hin.

Vor knapp zwei Monaten war sie von ihrem vierjährigen Missionseinsatz heimgekehrt. Sie hatte es nicht leicht gehabt in einem Lande, das äußerlich und geistlich eher einer Wüste gleicht. Widerstand gegen das Evangelium, politische Unruhen, Krankheit, Schwierigkeiten im Team – sie war am Ende. Vier Wochen Urlaub, so dachte sie, könne sie wohl vor ihrer Heimatgemeinde verantworten. Dann aber wollte man von ihr hören. Hatte man sie nicht über die Jahre treu im Gebet und finanziell unterstützt? Mußte sie jetzt im Heimaturlaub sich nicht ganz auf die Wünsche der Gemeinde einstellen? Und hatte sie nicht auch Verpflichtungen gegenüber der Missionsgesellschaft? Jeder wollte wissen, wie es "draußen" ging, wollte sie als erfolgreiche Missionarin feiern. Aber keiner fragte danach, wie es ihr persönlich ging. Man konnte ja doch annehmen, alles sei in Ordnung, da sie ja den Arbeitseinsatz einschließlich ihrer schweren Erkrankung ganz gut überstanden hatte. Darum war sie fast erschrocken, als ich mich nach ihrem ganz persönlichen Ergehen erkundigte.

Dies ist durchaus kein Einzelfall. Ich habe mehr als einen Missionar getroffen, der nach jahrelangem erfolgreichem Einsatz mit einer Depression nach Hause kam. Ich habe mehrere total erschöpft und am Ende ihrer Kräfte im Burn-out erlebt. Andere hatten psychosomatische Beschwerden, wieder andere litten an chronischen Schlafstörungen. Durchweg kämpften sie mit Schuldgefühlen, fühlten sich als Versager. Die Erwartungsangst vor der Reaktion der anderen brachte zusätzliche Spannungen.

Je länger je mehr fällt mir auf, wie viele Missionare seelisch und emotional leiden. Manche tragen ungeheilte Wunden aus ihrer Kindheit mit sich herum, die dann zu Schwierigkeiten im Zusammenleben und in der Zusammenarbeit führen. Andere werden mit dem

---

## Je länger je mehr fällt mir auf, wie viele Missionare seelisch und emotional leiden

---

Arbeitsstreß nicht fertig oder fühlen sich überfordert. Sie leiden unter ihren Minderwertigkeitsgefühlen oder kämpfen mit ihren Niederlagen und ihrer Verletztheit. Dabei finden sie oft den Mut nicht, sich diese "negativen" Empfindungen einzugestehen. Sie verdrängen sie aus ihrem Bewußtsein, rationalisieren oder vergeistlichen sie.

Bis heute versucht manch ein Missionar, dem Image des geistlichen "Superman" gerecht zu werden, der weit erhaben ist über die alltäglichen Probleme, Kämpfe und Frustrationen,

mit denen normale Menschen konfrontiert werden. Missionare dürfen eben keine Probleme haben, schon gar keine psychischen.

Raymond M. Chester stellte bei einer Untersuchung von 100 Männern und 100 Frauen im Missionsdienst fest, daß die Streßbelastung bei Missionaren nicht höher liegt als in anderen sozialen Berufen. Jedoch scheinen Missionare ihre eigene Streßbelastung oftmals nicht zu erkennen oder gar unbewußt herunterzuspielen. Daher sind sie in größerer Erschöpfungsfahr als andere.<sup>1</sup>

Auch Missionare sind Menschen mit einem echten Körper und echten Gefühlen. Sie reagieren. Sie werden müde. Sie empfinden Trauer und Furcht, Hoffnung und Enttäuschung. Aber oft gestehen sie sich dies selbst nicht ein, weil es eben nicht dem Image entspricht, das sie selber von sich haben oder die christliche Öffentlichkeit von ihnen hat. Das hat dann schlimme Folgen.

Trotz ihrer hohen Motivation können Missionare wie jeder andere Mensch körperlich und seelisch verletzt werden oder erkranken. Auch Missionare sind "irdene Gefäße", die zerbrechen, wenn sie entsprechend behandelt werden. "Ich wünsche mir Missionsgremien und Missionsvorstände, Missionsleiter und Missionsfreunde, die die seelsorgerlichen Nöte und Belastungen ihrer Missionare im Blick haben und ernst nehmen, und die dann Hilfestellungen vom Wort Gottes her und wo nötig mit den nötigen Fachkenntnissen geben können," schrieb Dr. Gerhard Propach.<sup>2</sup>

In der Vergangenheit sind Missionare in dieser Beziehung oft vernachlässigt worden. Inzwischen aber haben Missionsleitungen die Notwendigkeit und den Wert einer kontinuierlichen seelsorgerlichen Begleitung ihrer Mitarbeiter erkannt und bemühen sich, dieser Herausforderung gerecht zu werden. Vor allem in den USA sind viele Artikel und Bücher erschienen, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Das Evangelical Missions Quarterly ist auf diesem Gebiet eine echte Fundgrube.

Gewisse Entwicklungen und Weltrends haben dazu geführt, daß in unserer heutigen Gesellschaft seelische Störungen, emotionale Labilität und psychische Erkrankungen stark

zugenommen haben. Auch Missionare sind davon nicht ausgenommen. Die junge Missionsnargeneration kommt, wie auch ihre Zeitgenossen, oft aus zerrütteten Familien. Es ist nicht ungewöhnlich, daß Missionsbewerber eine Vorgeschichte von Drogenabhängigkeit, vor- oder außerehelichem Sexualverkehr, Mißhandlung im Kindesalter und dergleichen haben. Die heutige junge Generation ist oft nicht mehr im selben Maße belastbar und belastungswillig. In einer Wohlstandsgesellschaft unter dem Einfluß der antiautoritären Erziehung aufgewachsen, waren sie von Kindheit an gewohnt, alle Wünsche erfüllt zu bekommen.

---

---

### **Auch Missionare sind "irdene Gefäße", die zerbrechen, wenn sie entsprechend behandelt werden**

---

---

Materieller Reichtum ersetzte oftmals elterliche Liebe und Zuwendung. Die Auswirkungen dieses seelischen Mangels und der daraus folgenden reduzierten Belastbarkeit werden oftmals erst unter dem Streß der Missionssituation deutlich. Die Anpassung an andere Kulturen, das Erlernen von fremden Sprachen, die oft schwierigen äußeren Lebensbedingungen, Einsamkeit, feuchtheißes Klima, Konfrontation mit Armut und Ungerechtigkeit in den Entwicklungsländern, das ständige Hinundherpendeln zwischen Einsatzland und Heimat – all dies sind Streßfaktoren, mit denen ein Missionar rechnen muß.

Nicht zu unterschätzen ist der geistliche Kampf. Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut. Satan widersteht den Boten des Evangeliums und greift sie auf alle erdenkliche Weise an. Überarbeitung, Zeitdruck, Krankheit, Unfälle, finanzielle Schwierigkeiten, Trennung von den Kindern (wegen deren Schulbildung), das Gefühl der geistlichen Dürre, ja sogar Depressionen sind einige seiner Strategien, um uns lahm zu legen.

Untersuchungen haben gezeigt, daß Proble-

me im Zusammenleben mit anderen, kulturelle Anpassung und Streß zu den Schwierigkeiten gehören, die am häufigsten kompetente seelsorgerliche Hilfe benötigen. Auch Schwierigkeiten in der Familie, Eheprobleme oder Erziehungsschwierigkeiten erfordern verhältnismäßig oft fachliche Hilfe.<sup>3</sup>

#### *Strengere Auswahlverfahren?*

Vielfach ist man bemüht, durch strengere Auswahlverfahren seelische Probleme bei Missionsbewerbern frühzeitig zu erkennen und dadurch spätere Katastrophen auf dem Missionsfeld zu vermeiden. Viele Missionen verlangen daher von Bewerbern einen psychologischen Persönlichkeitstest und einen Sprachfähigkeitstest (Language Aptitude Test). Dabei sind besonders die Testverfahren geschätzt, die aufgrund des persönlichen Hintergrundes eines Probanden, z.B. bei dysfunktionaler Familie, Anhaltspunkte für Persönlichkeitsschwierigkeiten geben. Jedoch hat sich gezeigt, daß auch das beste und genaueste Auswahlverfahren nach den Kriterien der modernen Psychologie oft diese tiefsitzenden Traumen nicht erfassen kann. Solche seelischen Mängel sind oft so gut kompensiert, daß sie unter normalen Bedingungen nicht erfaßbar sind und erst unter dem Streß des Missionsfeldes an die Oberfläche kommen.

Es wäre ein Trugschluß, wollte man versuchen, das Auftreten emotionaler Probleme auf dem Missionsfeld dadurch zu vermeiden, daß man nach den perfekten Bewerbern Ausschau hält. Wo gibt es den psychisch und physisch vollkommenen Menschen? Hat nicht Gott gerade immer wieder die Schwachen gebraucht, Großes für ihn zu vollbringen? "Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist" (1Kor 1,27). Es muß vielmehr darum gehen, die seelische und geistliche Gesundheit eines jeden Mitarbeiters zu fördern.

Gordon White kommt zu folgendem Schluß: "Missionsgesellschaften haben bereits die Notwendigkeit erkannt, Missionsbewerber sorgfältig auszuwählen und genaue Untersuchungen darüber anzustellen, warum Missionare aus ih-

rer Arbeit aussteigen. Aber diese Methoden reichen nicht aus. Seelsorgerliche Betreuung, die heilend, stärkend, richtungweisend, versöhnend und pflegend wirkt, ist für das Wohlbefinden und den Erfolg des Missionars unbedingt notwendig."<sup>4</sup>

"Vorbeugen ist besser als heilen." Diesen Grundsatz hat man in der medizinischen Mission längst erkannt. Durch vorbeugende Maßnahmen und Gesundheitserziehung kann mehr erreicht werden als durch kurative Medizin in einigen wenigen Krankenhäusern, zu denen sowieso nur wenige Zugang haben. Den Grundsatz kann man auch auf den Bereich der seelischen Gesundheit anwenden. Gerade auch Missionare bedürfen heutzutage einer fortlaufenden seelsorgerlichen Begleitung, um körperlich, seelisch und geistlich fit und belastbar zu bleiben. Es wäre jedoch zu viel verlangt, diese Verantwortung einzig und allein dem Leiter aufzubürden. Er wird genug damit zu tun haben, denen zu helfen, die offensichtliche Schwierigkeiten haben. Manch einer braucht sogar fachliche Hilfe, weil seine Schwierigkeiten nicht frühzeitig erkannt und angegangen wurden.

#### *Debriefing*

Dr. Jo Anne Dennett, die ärztliche Beraterin von SIM International, schreibt: "Ich behaupte, daß Leben und Dienst aller Missionare in großem Maße bereichert werden, wenn ihnen während ihrer gesamten Missionslaufbahn biblisch begründete Betreuung und Seelsorge zukommt, die der persönlichen Auferbauung und dem persönlichen Wachstum dient. Dies kann zum großen Teil von den Missionaren selber geleistet werden, indem sie der biblischen Anforderung nachkommen: Einer trage des anderen Last. Hirten und fachlich qualifizierte Seelsorger können wesentlich zu innerem Wachstum und zur Reifung von Missionaren beitragen und ihnen helfen, mit ihren verschiedenartigen Problemen fertig zu werden."<sup>5</sup> Dr. Dennett betont, daß jeder gesunde und normale Missionar solche seelsorgerliche Betreuung nötig hat, nicht nur diejenigen, die sowieso fachliche Hilfe brauchen. Der von ihr geprägte Begriff

des "Pre-Counseling" beschreibt ein Sich-gegenseitig-helfen, Aufeinander-hören und Füreinander-dasein in der Missionarsgemeinschaft, wo jeder sich angenommen und verstanden weiß und sich seiner Schwächen und inneren Kämpfe nicht zu schämen braucht.

Um Mitarbeiter für einen solchen seelsorgerlichen Dienst aneinander besser zuzurüsten, werden besondere Seminare vor Ort oder auf überregionaler Ebene empfohlen. Zwischenmenschliche Beziehungen, Fragen kultureller Anpassung, Streß, Konfliktlösung sind als Themenkreise für solche Seminare besonders geeignet.

Bei seiner Arbeitsstagung im Mai 1992 hat der koordinierende Ausschuß des WEC International Richtlinien verabschiedet, die dieser Herausforderung gerecht werden sollen. Außerdem sollen in Zukunft die leitenden Mitarbeiter stärker zugerüstet werden, um anderen seelsorgerlich beistehen zu können. Damit hofft man, die pastorale Betreuung der Mitarbeiter wesentlich zu verbessern. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß es absolut notwendig sei, mit jedem Missionar sofort nach seiner Ankunft in der Heimat, z.B. beim Heimataufenthalt, ein ausgiebiges Auswertungsgespräch zu führen. So können eventuelle Probleme frühzeitig erfaßt und spätere Schwierigkeiten vermieden werden. Ein solches "Debriefing" hat eine dreifache Funktion: Es soll organisatorische

---

## **Ist jemand seelisch angeschlagen und matt, wird dies möglichst vertuscht**

---

Fragen klären (z.B. Planung des weiteren Dienstes und der Zusammenarbeit, Familienangelegenheiten). Dann sollen einschneidende Erfahrungen und Erlebnisse während der vergangenen Einsatzphase (politische Unruhen, Krankheit, Unfall, Tod eines Freundes, Krisen uam.) durchgesprochen und ausgewertet werden. Schließlich soll ein solches Gespräch dem Missionar seelsorgerlich weiterhelfen.

Die Gestaltung des Heimataufenthaltes sollte in diesem Zusammenhang Beachtung finden. Manch einer kehrte nach dem Urlaub erschöpfter auf seinen Arbeitsplatz zurück als er ihn verlassen hatte. Während des Heimataufenthaltes sollte ein Missionar neben dem Reisedienst im Auftrag der Missionsgesellschaft ausreichend Zeit und Gelegenheit haben, sich zu erholen. Ebenso sollte die Möglichkeit der Weiterbildung gegeben sein.

Manch einer ist nach einem vierjährigen Einsatz körperlich und geistig ausgelaugt. Nicht wenige sind auch emotional am Ende und psychisch angeschlagen, so daß sie besonderer Pflege bedürfen. Jedoch finden gerade diese "ehrenhaft Verwundeten" nicht den Raum zu dieser Pflege. Wie sagt doch der Liederdichter: "Führst Du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege". Missionsleitungen sollten dies erfinderisch bedenken.

Sowohl Missionsleitung als auch die Heimatgemeinde sind gefordert, dem emotional erschöpften Missionar verständnisvolle Hilfe zukommen zu lassen. Wer im Dienst körperlich krank wird, wird mit viel Liebe und Fürsorge umgeben. Es wird für ihn gebetet, er wird besucht, überall findet er Interesse und Sympathie. Ist jemand seelisch angeschlagen und matt, braucht er gar Psychotherapie, so wird dies möglichst vertuscht. Bräuchte nicht gerade er besondere Zuwendung und die Ermutigung des christlichen Mittragens und der intensiven Fürbitte? Ein im Krieg verwundeter Soldat wurde als Held gefeiert. Ein Missionar, der in seinem Einsatz seelisch erschöpft, "ehrenhaft verwundet" wurde, wird abgeschoben. Missionsleitungen und Heimatgemeinden müssen sich dieser Herausforderung stellen.

Die Missionsleitungen sollten die Heimatgemeinden darauf hinweisen, daß auch ihre seelisch gesunden Missionare die Möglichkeit brauchen, in ihrer Mitte ganz sie selbst zu sein. Laßt sie Menschen sein, die sich ihrer Mattigkeit, Erschöpfung, Frustration und Schwachheit nicht zu schämen brauchen! Laßt sie Menschen sein, die die gleichen Probleme haben dürfen wie jeder andere; irdene Gefäße, die sich danach sehnen, neu gefüllt zu werden. Missionare im Heimataufenthalt sollten nicht nur Erfolgs-

meldungen bringen müssen, sondern gerade auch über Schattenseiten und schwere Erfahrungen ausführlich berichten dürfen, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Missionare sollten in ihren Heimatgemeinden oder in ihrem Freundeskreis echt auftanken können. So wird ein Heimataufenthalt mithelfen, die Kräfte wieder herzustellen und neue Stoßkraft zu schenken.

<sup>1</sup> Raymond M. Chester, Stress on Missionary Families Living in Other Culture Situations in: Kelly S. O'Donnell und Michèle Lewis O'Donnell, Helping Missionaries

Grow, Pasadena: William Carey Library, 1988, 164.

<sup>2</sup> Gerhard Propach, Aus meiner Sicht, em 4-91/1-92.

<sup>3</sup> LeRoy N. Johnston Jr, Building Relationships Between Mental Health Care Specialists and Mission Agencies, in: O'Donnell und O'Donnell, Helping Missionaries Grow 449.

<sup>4</sup> Gordon White, Pastoral Counselling - The Key to a Healthy Missions Force, in: Evangelical Missions Quarterly, 25/3 (Juli 1989), 304-309.

<sup>5</sup> Jo Anne Dennett, Personal Encouragement and Growth for Every Missionary, Pymble, Australia: Gospel and Missionary Society, 1990, 10. (Erhältlich bei SIM International, 1 Ullswater Crescent, Coulsdon, Surrey CR3 2HR, England).

## Missions-Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz

Albrecht Hauser

Die Weltweite Evangelische Allianz (World Evangelical Fellowship) führte vom 21.-26.6.1992 ihre neunte Generalversammlung in Manila (Philippinen) durch. Zuvor tagten die verschiedenen Kommissionen der Weltweiten Evangelischen Allianz am gleichen Ort, darunter auch die Missions-Kommission. Diese Konsultation stand unter dem Thema: *Towards Inter-Dependent Partnerships* (Auf dem Weg zur wechselseitigen Partnerschaft in der Mission). Vorsitzender dieser Kommissionssitzung war Rev. Dr. Theodore Williams, der langjährige Präsident der Weltweiten Evangelischen Allianz und Leiter einer indischen Missionsgesellschaft. An der Konsultation nahmen etwa 50 Teilnehmer aus der sogenannten Dritten Welt und etwa gleich viele aus der westlichen Hemisphäre, einschließlich Australien, teil. Die Verantwortlichen der Konsultation räumten genügend Zeit zum Austausch im Plenum und in Kleingruppen ein, so daß es zu vielen zahlreichen und wertvollen Begegnungen und Gesprächen mit Christen aus aller Welt kam. In dieser persönlichen Begegnung liegt oft der eigentliche Gewinn einer solchen Tagung.

Die Andachten und gemeinsamen Gebets-

zeiten trugen der geistlichen und kulturellen Vielfalt der Teilnehmer Rechnung, wenn auch die offizielle Konferenzsprache Englisch war. Dr. Theodore Williams schuf durch seine ausgezeichneten Bibelarbeiten über den Philipperbrief eine wertvolle, zum Dialog und zum gemeinsamen Austausch anregende Atmosphäre.

Die Konferenz verdeutlichte die zunehmende Internationalisierung der Mission. Dabei artikulierten gerade die Vertreter aus den Kirchen und Missionen der sogenannten Dritten Welt, daß sie nicht an im Westen ausgedachten Missionsprogrammen interessiert sind und keineswegs als verlängerter Arm westlicher Missionsaktivitäten verstanden werden möchten. Von den nahezu 120.000 evangelischen Missionaren auf unserer Welt stammen bereits 40.000 aus Ländern der sogenannten Dritten Welt. In manchen Diskussionen und Sachbeiträgen wurde deutlich, wie gerade die Kirchen der Dritten Welt, die vor 100 Jahren meist noch nicht einmal eine Bibelübersetzung in ihrer Muttersprache hatten, nun trotz Armut und mancher Widerstände für sich den Ruf zur Mission unmißverständlich hören und über ihre